Nannes wuchs, auch die Ansprüche sich mehrten, die von den Denkenden an sein Urtheil und seine Belehrung, von den Mächtigen an seinen Rath und seine Hilfe gemacht wurden. Die beiden Kriege jener Zeit waren von großem Einfluß auf die Richtungen seines Bestrebens. Der nordische Krieg gab ihm Anlaß, mit dem Czaren Peter theils persönlich (1711 in Tropau, 1712 in Karlsbad), theils durch Briefwechsel mit Personen, die demselben nahe standen, zu verkehren. Hatte ihm 1707 ein Besuch im schwedischen Lager zu Altranstadt keine Hoffnung gewährt, Karl XII. für eine höhere Idee zu begeistern, so glaubte er den Czaren, der die zwischen Rußland und dem übrigen Europa bestehende Kluft zu überbrücken Lust bezeugte, für Ausbreitung der Bestimmung nach Osten anregen zu können. Ein ergiebigeres Feld für nützliche Thätigkeit fand er am Hofe Kaiser Karls VI. während der ungünstigen Wendung, welche der spanische Erbfolgekrieg für Oesterreich genommen hatte, und während der Verhandlungen, mit denen zu Utrecht dieser Krieg geendet werden sollte. In die Angelegenheiten dieser Art spielten die Versuche hinein, welche bei der in Wien empfundenen Finanznoth zur Gründung einer ostindischen Handelsgesellschaft gemacht wurden, und die Bemühungen, dem Hause Lüneburg die Erbfolge in Großbritannien, die durch die Haltung der Königin Anna zweifelhaft zu werden geschienen, zu sichern. Neben diesen Arbeiten beschäftigten den großen Denker sowohl die Versuche, auch in Wien eine Societät der Wissenschaften zu gründen, als die Ausarbeitung der die Grundlage seiner Philosophie bildenden Monadenlehre. In beiden Beziehungen genoß er die Förderung und Theilnahme des Prinzen Eugen von Savoyen, der, so groß als Mensch wie als Feldherr und Staatsmann, sich dem großen Denker verwandt fühlte. Sein Aufenthalt in Wien endigte am 3. 1714, ohne daß er in Hinsicht der Societät mehr als die Rundgebungen des kaiserlichen Willens mitnehmen konnte. Er kam in Hannover erst an, als die Kurfürstin Sophie gestorben, und ihr Sohn, für den sich die englische Erbfolge entschied, 1714 zur Besitznahme des englischen Thrones nach London abgegangen war. Es gelang ihm nicht, die Stellung, welche er unter den Vorgängern seines jetzigen Herrn gehabt, wieder zu gewinnen. Man hatte ihm bereits für die Arbeiten über die braunschweigische Geschichte in einem Lehrer der Universität Helmstadt, Etkard, der einst sein Secretär gewesen, unter dem Namen eines Historiographen einen Stellvertreter gegeben, und er nun als seinen Gehilfen benutzte. Hinsichtlich der Versammlung, welche man ihm vorwerfen konnte, rechtfertigte er sich 1715 durch Vorlegung des ersten Bandes des ihm aufgetragenen Werkes, und er durch eifrige Thätigkeit zur Vollendung gemacht hatte, dessen Druck er aber bis zu der für 1716 geschlossenen Vollendung des zweiten Bandes verschoben wollte. Obschon die Erinnerung an diese Arbeit ihm in seiner Abwesenheit wiederholt

zugegangen war, muß das zu Stande Gebrachte noch jetzt in der königlichen Bibliothek zu Hannover seiner Veröffentlichung harren. Es sind nur die von Etkard auf Leibnizens Grundlagen aufgebauten Origines guellicæ 1750 erschienen. Ein Versuch, sich in London unter dem nunmehrigen Könige aus dem Hause Hannover eine Stätte großer Wirksamkeit zu verschaffen, wurde durch dessen in Hannover regierende Minister verhindert, und ein ähnlicher auf Paris gerichteter Gedanke von ihm selbst aufgegeben. So beschloß er sein Leben in Hannover unter Entwürfen, die sich theils auf Bearbeitung von Gegenständen der Philosophie und der Mathematik, theils auf Sammlung von früher in Zeitschriften Niedergelegtem bezogen. Ueber die Zeit, die bevorstand, äußerte er an der Schwelle des Jahrhunderts in seinen Nouveaux essais sur l'entendement humain, die gegen Locke's Essays on Human Mind gerichtet sind, trübe Ahnungen, welche leider in Erfüllung gegangen sind. Er sah einen Geist zur Herrschaft gelangen, der (R. A. Menzel a. a. O.) „Alles zu einer allgemeinen Europa bedrohenden Revolution vorbereite, und erwartete von dieser Revolution mit dem Sturze des Glaubens an eine wachende Vorsehung den Verfall der großartigen Gefühle, die das Leben der Alten verherrlicht, mit dem Aufhören der Furcht vor zukünftigen Strafen die Entfesselung aller Leidenschaften und die Herrschaft einer Sinnesart und Denkweise, welche die Menschen geneigt und fähig machen werde, zu ihrem Vergnügen oder zu ihrem Vortheile die Welt mit einer Sintflut von Blut zu überschwemmen“. Rettung hiergegen schien ihm nur durch Besserung der Menschen möglich; wenn diese jetzt nicht erfolge, so bleibe nur der Trost, daß die Vorsehung die Menschen durch das Unglück bessere, wobei sie denen, die das Gute durch schlechte Handlungen gefördert, die Züchtigung vorbehalte.

Es ist nicht ohne Sinn, wenn man Leibniz einen zweiten Aristoteles genannt hat. Der Umfang seines Wissens und die Tiefe seines Denkens machen ihn dem großen Stagiriten ähnlich. Zu seinem Ruhme gehört aber auch sein unablässiges, nach allen Seiten sich erstreckendes Bemühen, mit der Leuchte der Wissenschaft auf allen Feldern menschlicher Thätigkeit das, was Noth thut, aufzusuchen und der Welt, damit sie ihren Zustand bessere, zu zeigen. Die Wirkungen waren um so größer, als verschiedene Wissenschaften sich in der Vierung der Beweismittel unterstützten, wie sie in seinem Geiste nur eine Gesamtheit von Erkenntniß bildeten. Eine Einheit, wie ihre Vereinigung war, verknüpfte auch das Wissen und seine Verwendbung, die gewonnene Einsicht und den Trieb, die Verhältnisse nach derselben zu gestalten. Daher reichte bei ihm jedes Ergebniß weit über den Kreis der Veranlassung, um derentwillen es Gegenstand des Bemühens geworden war, hinaus, und über jedes Ziel schwebte ein höherer Gedanke, der dieses mit anderen zusammenfaßte. Er fand durch den Blick